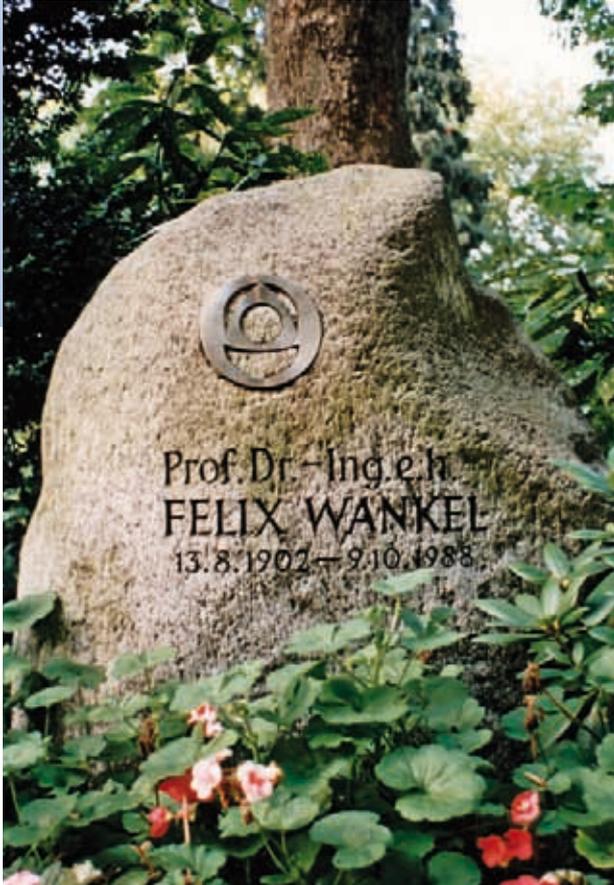




Wie kann man genialen Menschen helfen?

Felix Wankels Metakritik am Bildungssystem

Felix Wankel, Hrsg.: Prof. Dr. Gerhard Müßener



Felix Wankel legte zeitlebens Wert darauf, daß ein anständiger Ingenieur sich auch um Politik zu kümmern habe.

Ein Beitrag von Prof. Dr. Gerhard Müßener (GM) zu Wankels Vielseitigkeit engagierten Interesses als Beleg dafür, dass sich ein „anständiger Ingenieur gleichwohl um Politik kümmert“. (Vgl. den Schlusssatz des WJ-Beitrags „Felix Wankel, ein exponierter Tierfreund und Tierschützer“.) Adressiert war diese Eingabe an das damalige Bonner Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung.

Wenn ein Land seinen genialen Menschen hilft, dann erschließt es sich zukünftige Lebensmöglichkeiten.

Der Erfinder des Dieselmotors schrieb zu Anfang unseres Jahrhunderts: „Auch die wirkliche Begabung bedarf der Förderung. Es gibt kein verlogeneres Sprichwort als das vom Genie, das sich selbst durchringt. Von 100 Genies gehen 99 unentdeckt zugrunde, und das 100. pflegt sich unter unsäglichen Schwierigkeiten durchzusetzen. Aus dieser letzten Tatsache zieht dann die Allgemeinheit den falschen Schluss, geniale Begabung sei immer mit einer ebenso großen Begabung für die Überwindung äußerer Schwierigkeiten verbunden. Aber zwischen Genie und Lebensfähigkeit besteht nicht der mindeste Zusammen-

hang, **viel wahrscheinlicher ist von vornherein die Annahme, die hervorragende Ausbildung des Genies nach der Seite der genialen Begabung hin lasse nicht mehr viel Raum für all die Künste, die für den erfolgreichen Kampf um die äußeren Lebensnotwendigkeiten erforderlich sind. Logisch wäre der Schluss: Wenn ein Genie sich durchringt, hat es mehr Schwierigkeiten als jeder andere Mensch, sich im Lebenskampf zu erhalten. Wer also nicht ausnahmsweise neben einer genialen Begabung auch noch eine außergewöhnliche Begabung für den Lebenskampf hat, hat sehr wenig Aussicht, sich im Lebenskampf zu erhalten, wenn ihm nicht dabei geholfen wird.“**

Diese Hilfe für die Höchstbegabten muss bereits in den Mittelschulen¹⁾ einsetzen. Es ist für ein Volk sowohl menschlich wie wirtschaftlich ein unmöglicher Zustand, wenn ein zwar hoch-, aber einseitig begabter junger Mensch nicht studieren kann, nachdem er die Reifeprüfung an einer Mittelschule nicht schaffte, weil er in ein oder zwei Fächern, die ihm in keiner Weise liegen, ungenügende Noten hat.

Auf dem 13. Internationalen Kongress für Psychologie in Stockholm berichtete Dr. E. Höhn, Tübingen, dass es eine Eigenart des deutschen Schulsystems sei, dass sein Unterrichtsplan schizothyme Begabung fördere, die zyklische hemme. Mit anderen Worten, die theoretische Intelligenz wird gezüchtet, während das mehr praktische anschauliche Denken in der Schule zu kurz kommt. Daraus ergibt sich beispielsweise, dass Studienräte, Theologen und Philosophen meistens gute Schüler, hingegen Ärzte, Künstler und Biologen meist schlechte Schüler waren.

Entsprechend dem heute an vielen medizinischen Fakultäten Deutschlands üblichen Ausleseverfahren, das auf Grund der im Reifezeugnis nachgewiesenen Leistung über die Zulassung zum Studium entscheidet, hätte ein ganzer Teil, der auf ihre Schulleistung hin untersuchten Professoren der medizinischen Fakultäten Deutschlands



*"Schwindelhirnlein"
Johannes Kepler.*

*Benjamin
Franklins
Geistesblitz
entzündete
London
verspätet.*



*Thomas
Alva Edisons
Lehrer
befanden:
„Seine
Dummheit
gefährdet
den ganzen
Unterricht“.*

nicht studieren dürfen, darunter Männer mit Namen von Weltruf, u. a. auch Sauerbruch.

Eine ebenfalls in Stockholm veröffentlichte Übersicht zeigt, dass 45 Prozent sämtlicher Nobel-Preisträger für Medizin, Naturwissenschaften, Literatur und Frieden in ihrer Gymnasiastenzzeit nicht nur mittelmäßige sondern ausgesprochen schlechte Schüler waren.

Zu den Berühmtheiten mit bedenklich schwacher Schul"begabung" zählen beispielsweise der Naturforscher Carl Linnè, der Chemiker Justus von Liebig, der seine ganze Schulzeit auf der Eselsbank verbrachte, die Schrift-

steller wie Gerhart Hauptmann, Thomas Mann, Marc Twain. Ebenso die Politiker, beispielsweise Otto von Bismarck und Winston Churchill, der in seiner Schulzeit fünfmal sitzen geblieben ist, oder Dwight Eisenhower, den die amerikanische Militärakademie als hoffnungsloses Schlusslicht bezeichnete.

Auch die berühmten Ärzte Theodor Billroth und Rudolf Virchow waren ausgesprochen schlechte Schüler. Dem späteren Bahnbrecher der Bakteriologie Robert Koch schrieb man die Beurteilung seines lateinischen Abituriertenaufsatzes: „Wie die Schul-

arbeiten des Koch häufig, so ist auch dieser Aufsatz nicht mit der Sorgfalt und dem Fleiß gearbeitet, welche einen erwünschten Erfolg bringen“.

Albert Einstein fiel auf der Mittelschule in Mathematik(!) durch, Thomas Alva Edison, dem wir Glühlampe, Grammophon, Nickel-Eisen-Akkumulator und viele andere Dinge verdanken, flog schon aus der untersten Volksschulklasse, weil „seine Dummheit den ganzen Unterricht gefährdete“.

Ein Lehrstuhlinhaber an einer süddeutschen Universität, der auch im Ausland Ansehen ge-



nießt, zeigte schon im Gymnasium ganz ungewöhnliche Fähigkeiten für sein späteres Arbeitsgebiet, war aber in zwei anderen Fächern mehr oder weniger ungenügend. Es bedurfte erheblicher gesellschaftlicher Beziehungen, damit er trotzdem das Abitur erhielt. Bei einem Kind armer Eltern wären diese gesellschaftlichen Einflüsse nicht vorhanden gewesen.

Auf Grund dieser lose herausgegriffenen Beispiele, deren Zahl beliebig erhöht werden kann, geht es nicht mehr an, dass die für das Mittel-schulwesen Verantwortlichen oder in ihm Tätigen mit einem Achselzucken darauf hinweisen, dass einzelne Fehlbeurteilungen von Seiten der Schule nie zu vermeiden sein werden.

Nachdem erwiesen ist, dass das Schulwesen gerade gegenüber den Hochbegabten mit ziemlicher Regelmäßigkeit bremsend und hindernd, anstatt erleichternd und fördernd gewirkt hat, müssen Maßnahmen zum Abstellen dieses Missstandes getroffen werden.

Eine dieser Maßnahmen sollte beispielsweise darin bestehen, dass der Schüler, der eine besondere Begabung auf einem Gebiet zeigt, bei der Klassenversetzung, bei der Abschlussprüfung oder beim Staats-examen in mehreren anderen Fächern ungenügend sein darf. Wir können es uns nicht leisten, einem Schul- und Zeugnis-Schema zuliebe die Höchstbegabten auf ihrem Lebensweg aufzuhalten, denn sie allein sind für den ewigen Namen und den Weiterbestand eines Volkes entscheidend.

Eine zusätzliche Maßnahme wäre ein ganz anderes Betrachten des Fleißes und des Arbeitseifers der Schüler bzw. der Studenten. Da gibt es Lernende, denen mangelhafter Fleiß bescheinigt wird, während sie zu Hause mit einem ganz ungeheuren Fleiß sich irgendeiner Aufgabe widmen, der ihr Herz und ihre Begabung gehört. Wäre es nicht zweckmäßig, wenn Mittelschule und Hochschule sich um die Steckenpferde und Lieblingsbeschäftigungen ihrer Schüler sorgfältig kümmern würden?

Bei so manchem „Faulpelz in der Klasse“ würde sich zeigen, dass er in jeder freien Minute mit einem wahren Bienenfleiß etwas liest, sammelt oder erbaut.

Rudolf Diesel, nicht nur ein großer Erfinder sondern auch ein großer Mensch, schreibt dazu: „Richtig lernt der Mensch bloß das, was ihn interessiert. Wenn die Pädagogen dies beachten, werden sie aus jedem Menschen etwas machen können“, und er schreibt noch dazu: „Der Beginn der echten Begabung ist fast immer Überschwang.“

Wo ist die Schule, die diese beiden Sätze voll beherrscht? Wie lange soll die geniale Einseitigkeit und der oft ungebändigte Überschwang der begabtesten Kinder unseres Volkes der geradezu gehässig wirkenden und oft auch seienden Kleinlichkeit der Schulgewaltigen mit ihrer sogenannten allgemeinen Bildungshöhe noch ausgeliefert sein?

Damit sind wir zu einem weiteren heißen Eisen unseres gesamten Schulwesens von der Volksschule bis zur Universität

Genie und Wahnsinn

Die Harvard-Professorin Shelley Carson untersuchte die Arbeitsweise von Gehirnen besonders kreativer Menschen. Dabei entdeckte sie große Gemeinsamkeiten mit den Gehirnen schizophrener Menschen.

Ebenso wie bei Schizophrenie-Patienten liegt die latente Hemmung des Gehirnes deutlich unter der eines durchschnittlichen Bürgers. Dadurch filtert das Gehirn weniger Informationen heraus, was dazu führt, dass mehr Verknüpfungen gezogen werden können.

Im Gegensatz zum Genie kann der Schizophrenie-Patient die Reizüberflutung jedoch nicht mehr positiv bewerten, was zu den Krankheitssymptomen wie Halluzinationen führt und eine Überlastung auslöst.

Quelle: www.br-online.de

gekommen. Die Lehrer aller dieser Schularten versuchen, in alle Schüler, seien es nun Kinder oder Studenten, von jedem Wissensgebiet möglichst viel hineinzustopfen. Ein gebildeter Bürger von Altgriechenland und Altrom und vielleicht auch noch ein Bürger des europäischen Mittelalters konnte von allen damaligen wissenschaftlichen, physikalischen, künstlerischen oder technischen Wissensgebieten ihrem bescheidenen Umfang entsprechend noch so viel aufnehmen, dass er auf jedem dieser Gebiete imstande war, mitzusprechen oder mitzuarbeiten. Inzwischen sind alle diese Wissensgebiete so riesenhaft groß und weit geworden, dass auch ein Mensch mit einem geradezu unwahrscheinlich aufnahmefähigen Gehirn sie einfach nicht mehr so umfassen kann, dass er wirklich überall Bescheid weiß. Trotzdem versuchen die Schulen, diese Unmöglichkeit nach wie vor zu verwirklichen, und von jeder Einzelheit der ungeheuren Wissensgebiete wird versucht, wenigstens ein Körnchen die Schüler lernen zu lassen. Anstatt die jungen Menschen nur anzuleiten, wie man ein Gebiet auf dem man arbeiten will, zweckmäßig angehen muss, versuchen die Schulen wie vor Jahrhunderten, den Schüler auf allen Gebieten möglichst weitgehend auszubilden. Man begnügt sich gewissermaßen nicht damit, dem Schüler beizubringen, wie man ein Kursbuch liest, sondern man versucht, ihn möglichst viele Ankunfts- und Abfahrtszeiten der Verkehrsmittel der ganzen Welt auswendig lernen zu lassen, so wie es vor Erfindung des Buchdruckes notwendig gewesen wäre. Da dies aber beim besten Willen nicht möglich ist, versucht der Durchschnitts-Pädagoge sein altertümliches Schulungsverfahren damit zu entschuldigen, dass man doch wenigstens die wichtigsten Ankunfts- und Abfahrtszeiten in der ganzen Welt kennen müsste. Das heißt also, die jungen Gehirne werden weiterhin mit einem Wust von auswendig zu lernendem Wissensstoff überladen, anstatt dass man ihnen, um bei unserem Kursbuchbeispiel zu bleiben, lediglich zeigt, wo sie den Wissensstoff in bester

Form so wie die Verkehrszeiten im Kursbuch finden können.

Auch hier gibt es viele und treffende Äußerungen von großen Menschen. Als einziges Beispiel sei Emil Behring angeführt, dessen Serum gegen die Diphtherie nachgewiesenermaßen Millionen von Kindern und dessen Serum gegen den Wundstarrkrampf Millionen von Menschen vom sicheren Tode gerettet hat und weiterhin retten wird. Behring schreibt schon vor dem ersten Weltkrieg, „dass unsere Art des akademischen Unterrichtes ungünstig auf die Fähigkeiten des Studenten zu eigenem Denken und selbständigem Beobachten wirken müsste. Anhäufung einer Menge von Wissensballast, keine Zeit zum Denken, Anleitung in ausgefahrenen Geleisen zu gehen, geistloses Einpauken von Examensstoff“.

Behring sprach dies aus, als er Professor an der Universität Marburg war und den erblichen Adel erhalten hatte. Aus ihm sprach also keineswegs die Erbitterung eines noch verkannten Genies.

Nehmen wir nun einmal an, dass zukünftig die Höchstbegabten mit Hilfe der für Mittelschulen und Hochschulen zu erlassenden Ausnahmeparagraphen die beiden Schulararten glücklich durchlaufen haben, dann erhebt sich die Frage, wie sie auch weiterhin gefördert werden können. Es ist keineswegs sicher, dass ihnen nun trotz der vorhandenen Prüfungszeugnisse geeignete Wirkungsmöglichkeiten oder Arbeitsstätten gegeben werden. Es ist nicht so, dass die gewöhnlichen staatlichen Forschungslaboratorien oder Konservatorien, die wissenschaftlichen Gesellschaften oder medizinischen Kliniken, die Bauämter, Firmen und Verlage nun immer gewillt sind, einen Hochbegabten aufzunehmen, dessen zukunftssträchtigen Absichten ungewohnt fremd und außenseiterisch erscheinen können. Zwar werden sich hier die Universitäten und ihre Institute gewichtig mit dem Anspruch melden, die bestens geeigneten Auswahl- und Aufnahmestellen zu sein. Einige Beispiele sol-

len deshalb veranschaulichen, dass auch die Mehrzahl der Hochschullehrer keinesfalls imstande waren, die genialen Menschen rechtzeitiger und richtiger als die Mittelschullehrer zu erkennen und zu fördern.

Einer der anerkannt größten Astronomen aller Zeiten, Johannes Kepler, erhielt trotz voller akademischer Ausbildung keinen Lehrstuhl an der Universität Tübingen, weil das Stuttgarter Konsistorium ihn als „Schwindelhirnlein“ bezeichnet.

Die Londoner königliche Gesellschaft für Wissenschaften weigerte sich, Benjamin Franklins Blitzableiter-Erfindung in ihre Veröffentlichungen aufzunehmen, da sie an die Wirksamkeit seiner Erfindung nicht glaubte.

Die Pariser Akademie lehnte noch 50 Jahre nach der Entdeckung des Blutkreislaufes durch den englischen Anatomen William Harvey diese Lehre ab. Dieselbe Akademie würdigte den Physiker Francois Arago nicht einmal einer Antwort, als er einen Vortrag über die Erfindung des elektrischen Telegraphen halten wollte. Die gleiche Akademie beschimpfte den Vorführer des von Edison erfundenen Phonographen als betrügerischen Bauchredner.

Robert Mayer, der (laut E. Kretschmer), mit seinem Gesetz von der Erhaltung der Energie „die große Idee eines naturforschenden Jahrhunderts“ aussprach, wurde lange Zeit von den Universitäten nicht anerkannt.

Der Arzt Ignaz Semmelweis lebt heute als Retter der Mütter fort, weil er die Ursache des Kindbettfiebers, das seinerzeit unzählige Frauen dahinraffte, erkannte und mit Erfolg beseitigte. Seine akademischen Kollegen bekämpften seine Erkenntnisse und ihn selbst so wütend, bis er verzweifelt ins Irrenhaus kam. Er hat, zum Unterschied von Robert Mayer, die Anerkennung nicht erlebt, die erst kam, als der berühmte englische Arzt Lister ähnliche Maßnahmen ergriff.

Der Universitätsprofessor Lüders hat fast 20 Jahre lang Rudolf Diesel mit seinem Hass verfolgt. Schließlich gab er noch das berüchtigte Buch mit dem Titel „Der Diesel-Mythos“ heraus, das eine Fülle lügnerischer und gehässiger Behauptungen sowohl über die Person wie über die Erfindung Diesels enthielt. Keiner seiner Universitätskollegen hat es damals für notwendig gefunden, die leicht nachprüfbar Unwahrheiten richtig zu stellen und den Ausschluss des Verleumdners



Nicolaus Otto's Patent war zwar nicht das erste Patent eines Viertakt-Hubkolbenmotors, dennoch ist der Ottomotor zum Synonym aller vergleichbaren Motoren geworden. Zum 75jährigen Jubiläum seiner epochalen Erfindung druckte die Deutsche Bundespost 1952 jedenfalls eine 30-Pfennig-Marke.



aus der Professorenschaft zu beantragen.

Auch Nicolaus Otto, der mit seinem Motor die Motorisierung der Welt bewirkt hat, stieß auf sehr viel Unverständnis bei den Universitätswissenschaftlern. Gutachten des Professors Schöttler bewogen das Reichsgericht, Otto's grundlegende Patente endgültig zu vernichten. Nur das Patentamt Englands, des ältesten Wärmekraftmaschinen bauenden Landes, schloss sich diesem Urteil nicht an. Heute weiß man, dass Professor Schöttlers Gutachten technisch unrichtig war.

Es ist allgemein bekannt, wie viele geniale Vorschläge nicht nur von den Universitäten sondern auch von den Firmen, den Banken und den Behörden verlacht worden sind. Der Lebensweg des Grafen Zeppelin ist wohl das volkstümlichste Beispiel hierfür.

Als das Volk fühlte, dass man ein Genie und einen bewundernswerten Kämpfer verkannt hatte, gab jeder, ob arm oder reich, etwas für die Zeppelinspende. Mehrere Millionen kamen schnell zusammen. Zeppelin war es dann, der auf Grund seines eigenen Erfinderweges und dieser Volksspende zu dem großartigen Gedanken kam, eine von Industrie und Universitäten gleichermaßen freie Forschungsstätte für die Luftfahrt zu schaffen, die spätere Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt (DVL), die in Berlin-Adlershof ihren Hauptsitz hatte und an vielen Orten Tochterinstitute besaß.

Diese Möglichkeit einer dritten Art von Arbeits- und Forschungsstätten, für Hochbegabte wurde dann von Amtsstellen in den dreißiger Jahren teils bewusst, teils unbewusst weiter ausgebaut. Der technische Erfolg war so groß, dass England nach dem Kriege ein Wörterbuch für die neuen technischen Begriffe der deutschen Forschung herstellen lassen musste. Hier genügt es, das Düsenflugzeug, die Raumrakete und den Kreiskolbenmotor als die drei allgemein bekanntesten aus der Fülle der Entwicklungsarbeiten der von deutschen Amtsstellen geförderten Forschung zu nennen. Es bestanden

also damals gewissermaßen drei voneinander unabhängige Arten von Forschungsstätten. Es gab die Entwicklungswerke und Laboratorien der Großindustrie, es gab die Institute der Universitäten und es gab die freien Institute, Laboratorien und Versuchswerkstätten wie die DVL und ähnliche. Es war also nie möglich, dass auf irgendeinem Gebiet ein selbstzufriedenes Stehenbleiben eintrat.

Genies in der Schule

Wer einen Intelligenz-Quotienten von mehr als 130 hat, gilt als besonders begabt oder hoch begabt. Auf rund zwei Prozent der Deutschen trifft das zu. Was zunächst positiv klingt, ist bei Kindern und Jugendlichen mit vielen Problemen verbunden. Denn diese besonders Begabten müssen auch besonders gefördert werden.

Hochbegabung ist Fluch und Segen zugleich. Die Kinder sind meist sehr sensibel, kreativ und intuitiv. Sie begreifen schneller als ihre Altersgenossen, was sie aber nicht vor Misserfolgen in der Schule schützt. Die Eifersucht ihrer Mitschüler führt bei ihnen häufig zu Verhaltensstörungen und sozialer Ausgrenzung.

... und was aus ihnen werden kann

Hochbegabte sind keineswegs die glücklichen Schülerinnen und Schüler, die in der Schule immer gute Noten haben und auch sonst alles perfekt beherrschen. Manche stören den Unterricht und spielen den Klassenclown, andere ziehen sich zurück und träumen. Sie machen ihre Hausaufgaben nicht immer ordentlich, ihnen passieren bei leichten Aufgaben viele Fehler und sie verhalten sich häufig unangepasst. Lehrer müssen sich dann fragen, ob nicht Über-, sondern Unterforderung der Grund sein könnte.

Quelle: www.br-online.de

Nehmen wir einmal an, in dem großen Entwicklungswerk einer Firma seien die früheren Studenten und Assistenten eines bedeutenden Hochschul-Institutes die leitenden Männer geworden; zuerst sei diese Maßnahme recht erfolgreich gewesen, aber allmählich sei sowohl drüben bei der Universität wie hier bei der Großfirma die Ansicht aufgekommen, dass man auf diesem Arbeitsgebiet so gut wie das Höchste erreicht habe und es sich also nur noch um gewisse Verfeinerungen handeln könne. Von dieser Anschauung blieb aber völlig unbeeinflusst, die auf gleichem oder ähnlichem Gebiet arbeitende freie Forschungsstelle, zumal diese in der Wahl ihres Leiters oder ihrer Mitarbeiter in keiner Weise an schulmäßig erworbene Titel gebunden war, sondern auch den ungewöhnlichsten Außenseiter und seine Gedanken aufnehmen konnte.

Diese Dreiteilung der Forschungs- und Entwicklungsstätten und ihr gegenseitiger Wettbewerb ist auf jeden Fall die beste Maßnahme, um einen andauernd fortschrittlichen Geist in Industrie, Kunst, Wissenschaft und Staatsbürgertum zu ermöglichen und zu sichern.

Bezüglich der Organisation der freien Forschungsstellen ist folgendes zu sagen:

Meistens wurden sie um einen genialen Außenseiter herum gegründet. Aber es gab auch welche, deren Leiter ein besonders begabter Fachmann aus der Industrie oder ein besonders hervorragender Wissenschaftler von der Universität war. Immer aber stand es ihnen als Leiter völlig frei, jeden beliebigen begabten Mann, mit oder ohne Titel, also gewissermaßen aus dem Volk heraus, zu einem Mitarbeiter zu machen, wobei dem Betreffenden alle weiteren Aufstiegsmöglichkeiten bis einschließlich der Nachfolge offen standen.

Die freien Forschungsstellen wurden von staatlichen Amtsstellen aus finanziert und überwacht. Sofern Industriefirmen ihnen Forschungsaufträge erteilen und bezahlen wollten, war dies zulässig und sogar erwünscht, weil dadurch Staats-

mittel eingespart werden konnten. In die Gestaltung des Arbeitsprogrammes redeten die damaligen Amtsstellen so wenig wie möglich hinein. Sie hielten sich (laut Professor Betz)

„an den alten bewährten Grundsatz der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, den von Harnack so schön zum Ausdruck brachte, als er 1925 Prandtl das neu gegründete KWI für Strömungsforschung übergab: „Wir suchen mit großer Sorgfalt einen guten Forscher. Wenn wir ihn gefunden haben, lenken wir Ströme des Wohlwollens auf ihn hin, beschaffen ihm möglichst reichliche Geld- und Forschungsmittel und überlassen es dann ihm, damit zu machen, was er für richtig hält. Wir selbst nehmen darauf, was er damit macht, keinen Einfluss mehr. Unsere Aufgabe ist mit der Auswahl der Persönlichkeit und mit der Bereitstellung der Mittel erledigt.“

Leider ist in der neuen deutschen Bundesrepublik von diesen gesunden und wirtschaftlichen Gesichtspunkten der staatlichen Forschungsförderung, wie A. Betz, der Nachfolger unseres größten Strömungsforschers Prandtl weiter schreibt, nicht mehr viel übrig geblieben.

„Die Max-Planck-Gesellschaft und auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (sowie die Fraunhofer-Gesellschaft) konnten zwar auf Grund ihres Ansehens und auf Grund alter Tradition für ihre Forscher manche große Erleichterung der bürokratischen Hemmungen erreichen. Aber wenn man feststellen muss, dass der jährlich vorzulegende Etatvoranschlag der Max-Planck-Gesellschaft heute mehr als das Tausendfache an Papier erfordert als der entsprechende Voranschlag der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vor dem ersten Weltkrieg, so gibt das doch ein erschreckendes Bild von der Entwicklung der bürokratischen Hindernisse. Ein gewisser Bürokratismus ist natürlich immer nötig. Diese Notwendigkeit sollte jedoch gerade Anlass sein, auch die Zweckmäßigkeit und Wirt-

Eine kleinkarierte staatliche Forschungsführung treibt unsere jungen Forscher ins Ausland.

Heute muß Deutschland sehr viel mehr für die Nutzung vieler ausländischer Patente bezahlen, als es für die zu wenigen eigenen bekommt. Eine bedrohliche Situation, wie sie noch nie in der deutschen Geschichte da war.

Noch in der Weimarer Republik stellte Deutschland zwei Drittel aller Nobelpreisträger der Welt. Und heute? Haben wir keine großen Forscher mehr? Doch! Aber heute erstickt die freie Forschung in einer Flut kleinkarierter Verordnungen und bürokratischer Kontrollen.

Heute erfordert der jährlich vorzulegende Etat-Voranschlag der Max-Planck-Gesellschaft mehr als das Tausendfache an Papier als der entsprechende Voranschlag ihrer Vorgängerin, der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, vor dem ersten Weltkrieg.

Heute ist das Geld für große Forschungsaufgaben an engstirnige Vorschriften gebunden. Heute verlangen manche Bundesstaaten vom freien Forscher zum Beispiel alle Vierteljahre eine exakte Erfolgsmeldung über seine Arbeit. Ein völliger Unsinn.

Für meinen Kreiskolbenmotor und seine Dichtteile, habe ich 30 Jahre an diesen Ideen gearbeitet. Und dann dauerte es nochmals 10 Jahre,

um den Motor serienreif zu machen. Bahnbrechende Erfindungen brauchen eben manchmal sehr viel Zeit.

Eine solche bürokratisierte Forschungspolitik treibt unsere besten Kräfte ins Ausland. Dort hat man kein solches notorisches Mißtrauen gegen den Forscher. Dort weiß man, daß von der Forschung die Zukunft des ganzen Landes abhängt.

Wir müssen endlich auch in Deutschland wieder zu einer fruchtbaren, breit angelegten Forschung kommen.

Wir brauchen neben den Universitäten und der Industrie freie Forschungsinstitute, die, geführt von qualifizierten Wissenschaftlern oder erfolgreichen Erfindern, unbefangene Ideen verwirklichen können. Institute, bei der die Forschungsarbeit wichtiger ist als die Etatvorschriften. Mit interessanten Aufgaben auch für den Nachwuchs.

Nur so können wir im wissenschaftlichen Wettbewerb der Welt Schritt halten.

Die einzige Partei, die meiner Meinung nach das begriffen hat, ist die SPD.

Die bessere Forschungsführung im sozialdemokratisch regierten Nordrhein-Westfalen beweist es mir. Solche Ideen müssen in ganz Deutschland durchgesetzt werden. Nur so sichern wir die Zukunft unseres Volkes.

Felix Wankel



Felix Wankel
Erfinder des "Wankel Motors"

Wankel in einer Anzeige zum Bundestagswahlkampf 1969. Seine Initiativen zur Förderung der Grundlagenforschung blieben der Öffentlichkeit ansonsten weitgehend verborgen (Wankel-Archiv LTA).

Zeitungsanzeige mit Felix Wankel im Bundeswahlkampf 1966.

schaftlichkeit der bürokratischen Methoden zu überprüfen, veraltete, unsinnig gewordene Vorschriften zu beseitigen und sich den modernen Anforderungen ebenso anzupassen, wie man ja auch in der Fertigung veraltete Maschinen ausschaltet und durch zweckmäßigere ersetzt. Unser freiheitliches Arbeitsprinzip erfordert sicher weniger bürokratische Steuerung als ein unfreies. Wir sollten diesen großen Vorteil gegenüber der autoritär gelenkten Welt ausnützen und nicht durch unzweckmäßige Maßnahmen unwirksam machen.“

Auch in geldlicher Beziehung hinkt die Forschungsförderung in der Wohlstands-Bundesrepublik gegenüber den drei früheren deutschen Reichen und gegenüber anderen Staaten in verheerender Weise nach. Wie sich das auf die Höchstbegabten auswirkt, lesen wir ebenfalls bei Professor A. Betz.

„Ein recht schwieriges Problem, das uns mit großer Sorge erfüllen muss, ist die Heranführung der Begabten an die ihnen angemessenen Aufgaben. In Russland ist durch ungeheure Bezahlung und durch Gewährung weitgehender Vorteile und Bevorzugungen für die ersten



Wissenschaftler ein sehr starker Anreiz gegeben, sich der Wissenschaft zu widmen und das Höchste auf diesem Gebiet zu leisten. Demgegenüber verliert in der westlichen Welt die Wissenschaft immer mehr an Anziehungskraft. Die mäßige finanzielle Entlohnung ist dabei nicht einmal der Hauptfaktor. Viel abschreckender ist die mangelnde Möglichkeit, sich zu betätigen. Ein allmählich ins Ungeheuere wachsender Bürokratismus in Verbindung mit mangelnden Geldmitteln macht die Tätigkeit als Forscher so unerfreulich, dass arbeitsfreudige Begabte sich lieber in der Industrie oder in der Wirtschaft betätigen, wo sie trotz vieler anderer Hemmungen ihre Fähigkeiten erfolgreich zur Auswirkung bringen können. Wir müssen wieder dazu kommen, dass die Berufung zum Hochschullehrer oder zum Leiter eines Forschungs-Institutes für die dafür Begabten das höchste und erstrebenswerteste Ziel ist."

Diese Ausführungen von Professor Betz kann der Verfasser aus eigenen bitteren Erfahrungen heraus nur bestätigen. Obwohl das Ergebnis seiner jahrelangen Forschungstätigkeit, der Kreiskolbenmotor, bereits jetzt ein Vielfaches der Summen aus dem Ausland hereingebracht hat, die je von deutschen Arbeitsstellen für seine Forschungsstellen aufgewendet worden sind, muss jahraus jahrein ein zeitraubender und ermüdender Kampf mit bürokratischen Arbeitsstellen um den Bestand des Motoren-Institutes der Fraunhofer-Gesellschaft geführt werden. Man kann sich also vorstellen, dass es für einen noch Unbekannten, wenn auch höchst Befähigten so gut wie unmöglich ist, eine Förderung oder gar Arbeitsstätte von diesen Stellen zu erhalten.

Für die Höchstbegabten-Förderung wäre demnach als Punkt drei vorzusehen, dass staatlicherseits freie Forschungs- und Arbeitsstätten für die verschiedenartigsten Gebiete gegründet oder ermöglicht werden, die unabhängig sind von den oft übertriebenen und im

Grunde dann doch kurzsichtigen Geschäftsinteressen der Industrie, von den Laufbahn- und Titelinteressen der Universitätsbehörden und von den einseitig bürokratischen Machtinteressen mancher Arbeitsstellen. Wir würden damit in unserem Volke Freistätten des Geistes schaffen, die jedem Hochbegabten, gleich welchen Alters und welchen Standes, entweder eine Arbeitsmöglichkeit oder eine sonstige Förderung mit Rat und Tat zu geben imstande sind.

Zum Schluss wäre noch ein Einwand zu widerlegen, der sicherlich gegen diese Vorschläge erhoben werden wird. Diese Ausnahmeparagraphen an den Mittel- und Hochschulen oder diese freien Forschungs- und Entwicklungsstätten würden von Phantasten, Psychopathen, Blendern oder Schwindlern missbraucht und ausgenützt werden. Voraussichtlich wird dies hin und wieder vorkommen, aber ist das Durchschlüpfen von einigen nur scheinbar Höchstbegabten nicht ein menschlich und volkswirtschaftlich verhältnismäßig kleiner Schaden im Vergleich zu dem Unterdrücktwerden nur eines wirk-

lichen Genies? Auch bedenke man, welche eine erhebliche Anzahl von sehr mäßig begabten Menschen aus den Mittel- und Hochschulen mit gar nicht üblen, ja manchmal sogar guten Zeugnissen hervorgehen und dann auf Grund dieser Zeugnisse nicht nur an privaten, sondern auch an staatlichen Stellen unterkommen können. Wenn also die Schulen und Arbeitsstellen sowieso nicht unbedingt gefeit sind gegen das Nichterkennen der Unterbegabten und gegen das Zuhocheinschätzen der Durchschnittlichen, dann sollten sie wenigstens von jetzt an den einseitig aber in die Zukunft leuchtenden, geistigen Scheinwerferstrahl eines höchstbegabten Schülers nicht mehr abdunkeln und auslöschen dürfen, nur um uns stattdessen ihre zwar rundum einen Schein gebenden aber lediglich in die Gegenwart reichenden „Klassenlichter“ und „Examenleuchten“ besser empfehlen zu können.

Lindau (B), den 28. Juni 1966

Felix Wankel

1) gemeint sind Gymnasien / GM

Techno Classica Essen im April 2009

Die diesjährige Techno Classica findet vom 1. bis zum 5. April statt. Schauplatz ist - wie eh und je - Essen und das bereits zum 21. Mal.

Fast alle 20 Hallen der Messe Essen sind bereits ausgebucht und mehr als 1.000 Aussteller aus 28 Ländern sowie über 1.100 Journalisten aus 30 Ländern haben bereits verbindlich ihr Kommen angekündigt.

Damit haben die Veranstalter den Rekord aus dem vergangenen Jahr noch einmal überbieten können und erwarten, dass Essen seine Vorreiterposition als „weltgrößtes Podium für die Historik- und Traditionssparten der Automobil-Industrie“ ausbauen kann. So zumindest der Text einer Pressemitteilung, in der wir dann auch erfahren, dass alle namhaften deutschen Hersteller (und natürlich viele internationale

Marken) mit von der Partie sind. Der Ro 80 Club wird ebenfalls mit einem Stand vertreten sein.

Der 1. April ist traditionell der Presse und den Fachbesuchern vorbehalten (14:00 Uhr bis 20:00 Uhr) doch ab dem 2. April darf dann auch Otto Normalfan in die Hallen stürmen.

Die Eintrittspreise liegen bei 20,00 Euro für Erwachsene, 16,00 Euro ermäßigt sowie 10,00 Euro für Kinder zwischen acht und 14 Jahren.

Ein Familienticket schlägt mit 50,00 Euro zu Buche und erlaubt zwei Erwachsenen und zwei Kindern bis 17 Jahren den Messebesuch und wer dazu den Katalog bzw. das Messe-Magazin erwerben möchte, ist noch einmal mit 10,00 Euro dabei.